



Bootsführer Nadeshan Mendis hat eine Familie und sieht es momentan als große Herausforderung, den Lebensunterhalt zu verdienen. Fotos: Sabine Ludwig

vorhersehbare Generalstreiks. Nadeshan Mendis hofft auf Touristen, die es trotzdem wagen. „Wir brauchen sie dringend, denn wenn niemand kommt, überlebt unsere Branche nicht.“ Er arbeitet für einen Bootsverleih. Die Hotels und Villen sind frisch renoviert, die tropischen Gärten von Laub und Unkraut befreit, Sri Lanka glänzt und wartet auf Besucher. „Nicht nur unsere Geschäfte werden in den Abgrund gezogen, auch der Fall der Währung ist nicht mehr aufzuhalten.“ Die Inflation ist enorm, die Rupie, Sri Lankas Währung, war noch nie so günstig zu haben. Für Devisen. Auch dadurch werden normalerweise Touristen angezogen. „Die, die sich trauen!“, ergänzt Mendis. „Ich habe eine Familie mit zwei Kindern, das ist schon eine Herausforderung, sie satt zu bekommen.“ Nebenbei arbeitet er noch als Fischer.

Große Not im Paradies

Sri Lanka kämpft gegen eine dramatische Wirtschaftskrise

Es ist früh am Morgen. Nadeshan Mendis läuft zum Bootssteg und wartet. Gleich kommen Touristen für die Mangroventour. Endlich! Ein paar Stunden Anstehen an der Tankstelle hat er hinter sich. Mit den wenigen Litern, die er dem Tankwart abschwatzen konnte, kommt er hin. Der Treibstoff hat ihn ein Vermögen gekostet, doch die Bootsfahrt mit den Gästen ist lukrativ.

INMITTEN EINER SCHWEREN KRISE

Sri Lanka befindet sich in einer der schlimmsten Wirtschaftskrisen seit Jahrzehnten. Der Notstand wurde längst ausgerufen und jetzt auch noch der Ausnahmezustand. All das verheißt nichts Gutes. Es ist Regenzeit, der frühe Morgen ist verhangen. Dunkle Wolken verkünden nichts Gutes, passend zur Stimmung im gesamten Inselstaat. Die Menschen sind der desaströsen Vetterwirtschaft, die den kompletten Machtapparat betrifft, längst überdrüssig: Korruption, die immer wieder die Wirtschaft lähmt. Der Mangel in fast allen Bereichen des täglichen Lebens spürbar: Treibstoff, Nahrung, Medikamente sind nur zu Wucherpreisen erhältlich. Der fehlende Tourismus, der vor Corona die Säule des Inselstaates

war. Vorbei nun, erst die Pandemie, jetzt die Krise. Denn wer möchte noch die Perle im indischen Ozean bereisen, wenn Medien Schreckensmeldungen verbreiten: Demonstrationen wütender Menschenmengen, Arbeitsniederlegungen, überraschende Stromausfälle, eine galoppierende Inflation und un-

Dadurch entstehen neue Probleme, die zu meistern sind. „Schließlich kann ich mit meinem Boot nicht einfach so zur Tankstelle fahren, um es zu betanken.“ Die Demonstranten fordern den Rücktritt von Präsident Gotabaya Rajapaksa. Sein Bruder, Premierminister Mahinda Rajapakasa, ist schon längst ins



Lange Warteschlangen an den Tankstellen im Land. Geduld ist gefragt und die Hoffnung, noch ein paar Liter Sprit zu bekommen.

Ausland geflohen. „Der Präsident muss weg, und die ganze Regierung gleich dazu!“, skandieren die Leute lautstark am Straßenrand. Gastbetreuer Janaka wohnt in Bentota an Sri Lankas Westküste und sieht auf den Busfahrten zu seiner Arbeitsstätte täglich das Chaos, unter anderem an den Zapfsäulen. „Die Zivilgesellschaft macht ihren Ärger Luft und ruft zur Schließung von Geschäften und einem mobilen Stillstand im ganzen Inselstaat auf. Öffentliche Verkehrsmittel fahren kaum“, erklärt er. „Die Menschen sind wegen eines Missbrauchs des Ausnahmezustandes be-

Land seit März erschüttert, waren schon seit Monaten offensichtlich. Vor allem der Öl-Mangel trifft den Tourismussektor. „Es betrifft Rundreisen genauso wie den Alltag in unseren Hotels“, sagt der 62-Jährige. „Ohne Diesel können bei Stromausfall keine Generatoren bedient werden. Meine Mitarbeiter stehen abwechselnd stundenlang mit Kanistern an den Tankstellen an. Vom Staat bekommen wir keine Hilfe, wir sind auf uns selbst angewiesen.“ Drei seiner vier Söhne arbeiten in Italien im Hotelsektor. „Warum Europa? Ich will, dass meine Kinder dazu ler-

che betrifft es die Armen, das sind in Sri Lanka 80 Prozent der Bevölkerung. „Nur ein Fünftel hat ausreichend zu essen, die anderen hungern.“ Zu viel Konsum, Korruption und Rassismus verzerrten das Weltbild. „Ich sage nicht, dass die buddhistische Religion die beste ist, denn das wäre falsch. Die unterschiedlichen Religionsführer müssen erkennen, dass es nie eine beste Religion geben wird“, sagt der 35-Jährige. „Nur wenn wir das verstehen, ist eine bessere Welt möglich.“

EXISTENZEN IM PARADIES SIND BEDROHT

Es ist kurz nach Sonnenaufgang. Nadeshan Mendis Boot gleitet sanft durch die dichten Mangrovenwälder zu beiden Seiten des Madu-Flusses. Ein Waran zieht furchtlos seine Kreise, folgt dem Kahn für eine Weile. Die Tiere sind harmlos, im Gegensatz zu den Flusskrokodilen. Nalani de Silva lebt auf einer kleinen Insel mitten im Fluss. Genau wie ihre Nachbarn muss sie am Ufer des Flusses achtgeben: Alligatoren lauern im seichten Gewässer, bereit, nach allem zu schnappen, was sich bewegt. Das können Kinder beim Spielen sein, Frauen beim Baden oder Hunde, die ihren Durst stillen. Lautlos schlägt das Reptil zu, zieht seine zappelnden Opfer unter die Wasseroberfläche, bis sie tot sind. Jetzt am frühen Morgen ist noch alles friedlich. Doch das Leben hier beginnt schon sehr bald. „Ich gehe nie alleine hinunter an den Fluss“, bekräftigt de Silva. Die Bäuerin dreht Stricke aus den Fasern der Kokosnüsse. Sie zeigt, wie reißfest sie sind. Dann hobelt sie mit einer Spachtel die Rinde des Ceylon-Zimtbaumes. „Wir haben hier den besten Zimt der Welt“, ergänzt Mendis. De Silva hält den Besuchern die abgeschabte Rinde hin. Der Duft ist betörend. Normalerweise arbeiten sie und ihre Familie für den Export von Zimtstangen, -pulver und Aromaöl. Schon die Pandemie war für die Bauernfamilie verheerend, denn niemand kam, um die Produkte abzuholen oder zu erwerben. „Jetzt haben wir Corona fast überstanden und nun das“, sagt sie traurig. Vorbei an Mangobäumen und Vogelkolonien geht es per Boot zurück. Hier ist die Landschaft noch fast unberührt. Die Pandemie hat dazu beigetragen, dass sie sich in den letzten zwei Jahren weiter entfalten konnte. *Sabine Ludwig*



Yattapatha Sumangala lebt seit 20 Jahren im Kloster Sri Vilayaramaya in der Nähe von Bentota; der Mönch sorgt sich um die notleidende Bevölkerung.

sorgt.“ Denn dieser berechtige das Militär, zu den Waffen zu greifen. „Davor haben die Leute große Angst.“

ZEIT DES AUFRUHRS

Für die über 22 Millionen Einwohner des südasiatischen Urlaubsparadieses ist es eine Zeit des Aufruhrs. Mitte April hatte sich die Regierung für ausländische Geber zahlungsunfähig erklärt mit der Folge, dass weder Zinsen bezahlt werden noch Rückzahlungen an die betroffenen Länder getätigt werden. Auch Hotelier Mahinda Kumara hat die Pandemie stark mitgenommen. Mehr als eineinhalb Jahre musste er sein Hotel schließen. „Wir haben diese Zeit für Renovierungen genutzt, denn wir wollen unbedingt wieder öffnen.“ Die Anzeichen der politischen Krise, die das

nen. Wenn sie zurückkommen, können sie mit ihrem Wissen unser Land vielleicht effektiver gestalten.“ Mahinda Kumara liebt seine Heimat. „Ich werde nie von hier weggehen, trotz allem. Ich liebe Sri Lanka und habe noch keinen besseren Platz gefunden.“ Er betont, dass Demonstranten – viele davon aus Studentenvereinigungen und Arbeiterverbänden – den Rücktritt der gesamten Regierung fordern: „Doch wer wird nachkommen? Ich kenne niemanden, der diese Aufgabe übernehmen könnte.“

Yattapatha Sumangala lebt seit 20 Jahren im Kloster Sri Vilayaramaya in der Nähe von Bentota. „Wenn Unrecht getan wird, dann rächt sich das. Die Natur wird gegen uns sein“, sagt der Mönch. Die Situation sei schrecklich, viele Menschen leiden. In der Hauptsache